

Hans Peter Graß ist Mitarbeiter des Friedensbüros Salzburg, Sonderschullehrer und diplomierter Erwachsenenbildner. Er leitet friedenspädagogische Workshops und ist Autor des Arbeitsbuches „Reden wir über den Krieg...“.



Bilder von Krieg und Terrorismus zu entschlüsseln und zu hinterfragen reduziert Ängste und schafft Handlungsspielräume.

Tote Bilder zum Leben erwecken

Pädagogische Auseinandersetzung mit Bildern von Krieg und Terrorismus.

von Hans Peter Graß.

Werden mitteleuropäische Kinder und Jugendliche nach ihren Ängsten befragt, steht seit Jahrzehnten die Angst vor Krieg und Terrorismus an vorderster Stelle. In einer Gesellschaft, in der in der Regel ausschließlich zugewanderte Kinder und Jugendliche von unmittelbaren Kriegserfahrungen betroffen sind, mutet diese Tatsache befremdend an. Doch nur auf den ersten Blick. Im Gespräch über dieses Phänomen offenbart sich nicht selten, dass Krieg für viele von uns Realität ist – eine Realität im doppelten Sinne: Zum einen verweisen Ängste vor Krieg und Terrorismus in der Regel auf unsere eigenen allgemeinen Ängste und ermöglichen oft erst eine tiefere Auseinandersetzung damit. Sie sprechen dabei aber auch von unserer Faszination, wenn es darum geht, Spannung und Entspannung, Bedrohung und Geborgenheit aus einer sicheren Distanz erlebbar zu machen. Die Kriegs-

journalistin und Medienkritikerin Susan Sontag zitiert dazu William Hazlitt: „Warum lesen wir in den Zeitungen eigentlich immer die Berichte über furchtbare Feuerbrünste und entsetzliche Morde? Weil die Liebe zum Unheil, die Liebe zur Grausamkeit, genauso zur Natur des Menschen gehört wie das Mitgefühl.“ Zum anderen wird uns „Kriegsrealität“ über mediale Vermittlung alltäglich ins Wohn- genauso wie ins Kinderzimmer serviert. In den wenigsten Fällen geschieht diese Vermittlung in Form mündlicher oder schriftlicher Kommunikation. Überwiegend sind es Bilder, die uns diese „Realität“ vermitteln und einprägen. Bilder – noch mehr bewegte Bilder – prägen unsere Eindrücke über Ereignisse weit mehr als Texte. „Sie suchen uns heim und lassen uns nicht mehr los“, wie es Susan Sontag in ihrem Essay „Das Leiden anderer betrachten“ beschreibt.

In der pädagogischen Arbeit zum Thema „Krieg“ gilt es zum einen, die Bildverhaftetheit in der Wahrnehmung von Kindern und Jugendlichen zu nützen, um darüber ins Gespräch zu kommen und zu eigenem Ausdruck zu gelangen – wohl auch über uns selbst und unseren Blick. Dabei ist es bedeutsam, sich die unterschiedlichen Wirkungen von Bildern – insbesondere von Kriegs- und Greuelbildern – bewusst zu machen. Fotos von einer Greueltat können gegensätzliche Reaktionen hervorrufen. Den Ruf nach Frieden. Den Schrei nach Rache. Oder einfach das dumpfe, ständig mit neuen fotografischen Informationen versorgte Bewusstsein, dass immer wieder Schreckliches geschieht. Auf der anderen Seite geht es darum, Bilder zu entschlüsseln, zu entzaubern und in Frage zu stellen. Wirklichkeit und Inszenierung gehen immer mehr ineinander über – auch in den Informationsmedien.